

Laibacher Zeitung.

Nr. 145.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Mittwoch, 27. Juni.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1877.

Nichtamtlicher Theil.

Parlamentarisches.

In der letzten Sitzung des Justizausschusses des österreichischen Abgeordnetenhauses vom 22. d. M. legte Abg. Dr. Ofner in Gemäßheit des vom Abgeordnetenhause in betreff der Regelung des Ratenbriefwesens gefaßten Beschlusses den nachstehenden Entwurf eines Gesetzes vor:

§ 1. Die Hintangabe inländischer oder ausländischer Staats- und anderer Lose oder der Gewinnhoffnung von solchen Losen gegen Ratenzahlungen mit oder ohne Verbindung mit anderen Wertheffekten ist verboten.

§ 2. Dieses Verbot begreift auch jene Hintangabe von Wertheffekten gegen Ratenzahlungen, wenn in Verbindung damit oder abgesondert Lose oder deren Gewinnhoffnungen oder beides zugleich als Gratispromie zugesichert werden.

§ 3. Jede Uebertretung dieses Gesetzes wird wie ein durch die Lotterievorschriften untersagtes Spiel nach den bezüglichlichen Gesetzen bestraft.

§ 4. Auf die bereits vor der Wirksamkeit dieses Gesetzes in Umlauf gesetzten Ratenbriefe (Rentenscheine) hat dieses Gesetz keine rückwirkende Kraft.

§ 5. Mit dem Vollzuge dieses Gesetzes, welches mit dem Tage seiner Kundmachung in Wirksamkeit tritt, sind der Justizminister und der Finanzminister beauftragt.

Se. Excellenz der anwesende Sectionschef v. Benoni erklärte, daß, nachdem die Regierung bisher zu einer Ausschussung über diese Frage nicht eingeladen worden sei, er heute eigentlich nicht als Regierungsvertreter, sondern nur als Mitglied des Justizministeriums erscheine. Er meint, daß über diese Frage das Finanzministerium vorläufig einzunehmen gewesen wäre, nachdem seiner Ansicht nach das bestehende Gesetz in betreff der Promessen vollkommen hinreichen dürfte, um die Mißbräuche des Ratenbriefwesens einzudämmen.

Abg. Dr. Bitezic erklärte sich im großen und ganzen mit dem Gesetzentwurfe einverstanden, behält sich aber vor, eine kleine Modification im Laufe der Debatte zu beantragen.

Abg. Dr. Zailner erklärte, daß auch er der Ansicht sei, daß das bestehende Promessengesetz hinreichen dürfte, die Mißbräuche des Ratenbriefwesens, welche insbesondere in der Hintangabe der Gewinnhoffnung gipfeln, zu beseitigen. — Mit der allgemeinen Fassung des § 1 könnte er sich aber nicht einverstanden erklären, nachdem dadurch auch der solide Verlauf von Losen und anderen Wertheffekten gegen Ratenzahlungen — selbst bei voll-

zogener Uebergabe, unmöglich würde, weil ferner dieser Paragraph durch die Fingierung eines Depotgeschäftes sehr leicht umgangen werden könnte und überhaupt einen bedenklichen Eingriff in das Privatrecht begründen würde.

Abg. Dr. Dürnberger erklärte sich mit diesen Ausführungen im wesentlichen einverstanden und sprach die Meinung aus, daß jedenfalls noch die Ansicht des Regierung einzuholen wäre.

Es wurde beschlossen, für heute in das Meritorische der Anträge des Berichterstatters Dr. Ofner nicht einzugehen, sondern das Justizministerium, das Finanzministerium und das Ministerium des Innern zur nächsten Sitzung einzuladen, um deren Ansichten in betreff der vorliegenden Frage entgegenzunehmen. Zugleich wurde beschlossen, auch die Abg. Dr. Roser und Neuwirth, welche den diesbezüglichen, vom Hause angenommenen Antrag in der betreffenden Sitzung unterstützten, einzuladen, der nächsten Sitzung beizumohnen.

Die Auflösungsdebatte im französischen Senate.

Der französische Senat hat bekanntlich in seiner Abend Sitzung vom 22. d. M. nach einer dreitägigen Debatte mit einer Mehrheit von zwanzig Stimmen die von der Regierung verlangte Auflösung der Deputiertenkammer bewilligt und so dem Ministerium Broglie zu seinem ersten Siege verholfen. Im Verlaufe der Debatten war es insbesondere Victor Hugo, der mit vollster Entschiedenheit gegen die Kammerauflösung protestierte, während Jules Simon mehr seine persönlichen Beziehungen zum Marschall-Präsidenten und die Vorgänge, welche den Rücktritt des republikanischen Ministeriums zur Folge hatten, zum Gegenstande seiner Ausführungen machte. Die Anstrengungen der republikanischen Parteien, die Mehrheit des Senates für ihren Standpunkt zu gewinnen, waren erfolglos, die Regierung siegte mit 150 gegen 130 Stimmen, also ungefähr mit der Majorität, die man schon seit geraumer Zeit als wahrscheinlich angenommen hatte.

Die Debatte im Senate bot im Laufe ihrer dreitägigen Dauer so manche stürmischen Szenen, in denen die beiden Parteien mit Heftigkeit auf einander plagten. Aus den über den zweiten Verhandlungstag — den 21. Juni — bereits vorliegenden ausführlichen Sitzungsberichten theilen wir nachstehenden Auszug mit. Zu Beginn der genannten Sitzung nahm als erster Redner Victor Hugo das Wort. „Der Conflict — so begann er — brach zwischen zwei Staatsgewalten aus. Heute soll der Senat Richter sein, und er wird Richter sein.

Denn wenn über der Regierung der Senat, so steht über dem Senate die Nation. Niemals gab es eine schwierigere Lage; es hängt von dem Senate ab, ob Frankreich in Frieden bleiben oder in Verwirrung versetzt werden soll. Wenn Sie Frankreich den Frieden sichern, so beruhigen Sie Europa; wenn Sie Frankreich beunruhigen, so wählen Sie die Welt auf. Der Senat wird seine Probe machen. (Bewegung.) Der Senat wird heute den Senat retten. (Unruhe.) Die Gelegenheit ist einzig in ihrer Art, und Sie werden sich dieselbe nicht entschlüpfen lassen, um zu zeigen, daß der Senat nöthig ist. Frankreich ist in Gefahr; eilen Sie ihm zuhülfe. (Die Linke gibt ihre Zustimmung zu erkennen.) Die Vergangenheit gibt mitunter nützliche Aufschlüsse. Gewisse Attentate, welche die Geschichte nicht vergißt, werfen düstere Lichter, durch welche die möglichen Ereignisse beleuchtet werden. (Unruhe.) Unter Ihnen sind Männer, welche ein Gedächtnis haben; dieses Eingedenken lehrt, vorherzusehen. Diese Männer haben das Phänomen einer Nation gesehen, welche nur Frieden verlangte und nichts verhehlte; Frankreich, welches durch Voltaire die religiöse Freiheit schuf, das ein richtiges Ziel vor Augen hat, und hinter diesem Lande in vollem Lichte eine verkappte Regierung (Widerspruch auf der Rechten, Beifall auf der Linken); wir haben das gesehen, und wir sind nachdenklich; wir vernehmen Erklärungen der Gesetzmäßigkeit, die einen gewissen Klang haben. Wir erkennen die Larve, die Greife sind Warner. Ich wünsche nichts mehr, als an die Gesetzmäßigkeit zu glauben, aber ich bemerkte, man hat schon geglaubt. Frankreich war ganz bei der Arbeit, als der Blitz vom 16. Mai losbrach. Da plötzlich stand alles still. Wir stehen vor einer außergewöhnlichen Thatfache. Der Handel geht nicht mehr; wir zählen unsere Verluste bereits nach hunderten von Millionen. (Die Rechte: Nun weiter!) Das wird vier Monate so fortgehen. Ueberlegen Sie doch, Europa liegt im Kriege, Frankreich hat Frieden. Wenn in Abwesenheit der Kammer . . . (Auf der Rechten: Genug! Unruhe.) Lassen wir diesen Punkt auf sich beruhen; indes es ist uns gestattet, der persönlichen Regierung zu sagen, sie möge die innere Gefahr zu der auswärtigen nicht noch hinzufügen.“

Victor Hugo vertheidigt hierauf die Deputiertenkammer, der es zustehe, Vorwürfe zu machen, und fährt fort: „Jetzt bewegt mich eine Thatfache: der Geist der Revolution ist in der Regierung, und der Regierungsgeist in der republikanischen Mehrheit. Sie wollen den weisen Fortschritt ohne Gewaltthat, den inneren und auswärtigen Frieden.“ Nach einigen weiteren Bemerkungen fährt Victor Hugo fort: „Machen Sie diesem Versuche ein rasches Ende; gebieten Sie dieser seltsamen

Feuilleton.

Aus dem Geistesleben der Thiere.

(Schluß.)

Die Nester sind oft sehr schwer aufzufinden, da sie sich meist an feuchten, schattigen Plätzen oder abschüssigen Bänken befinden, wo Schutt, Geröll oder üppige Vegetation sie möglichst verdeckt. Abschüssige Bänke werden auch meist deshalb gewählt, damit die Thüre durch ihr eigenes Gewicht ohne Schwierigkeit zufallen kann, während die Nester auf flachem Boden äußerst selten sind. Das Thor schließt in der Regel sehr fest und sicher, obgleich Moggridge, der eine große Anzahl von Nestern untersucht hat, auch hierin große individuelle Unterschiede bei Angehörigen derselben Art angetroffen hat. Geschicklichkeit ist also ein Talent, welches bei den einzelnen Spinnen ebenso verschieden vertheilt zu sein pflegt wie bei den Menschen.

Als Moggridge ein solches Thor mit der Spitze eines Federmeßers berührte, wurde es sofort langsam abwärts gezogen, ähnlich dem Zusammenziehen der Schalen einer Seemuschel. Er versuchte es nun, wieder das Thor zu öffnen, trotz der heftigen Gegenanstrengungen der Einwohnerin, und sah, wie die Spinne daselbst mit aller Macht festhielt, indem sie auf dem Rücken lag und ihre Füße fest in die seidene Umhüllung der unteren Fläche der Thüre eingeklinkt hatte. Moggridge forcierte die weitere Öffnung derselben nicht, sondern schnitt den oberen Theil des Nestes sammt der Spinne aus dem Erdboden heraus. Es zeigte sich dabei, daß sich die kleinen Löcher an der inneren Thüre, welche der Spinne als Halt für ihre Füße dienen, nur an der der Angel abgewendeten Seite der Thüre befanden, also gerade so,

wie es für den Zweck des Zuhaltens derselben sein muß. Uebrigens waren diese Löcher in vielen anderen Nestern nicht vorhanden.

Ein zufällig beim Ausgraben einer Pflanze gefundenes Nest, welches man Herrn Moggridge gebracht hatte, war an der Oberfläche ganz mit Moos bedeckt und das Moos wuchs auf der Oberfläche der Thüre selbst ganz in derselben Weise und hatte auch ganz das gleiche Aussehen wie das ringsumher wachsende. Die Täuschung war eine so vollkommene, daß Herr Moggridge die Thüre in geschlossenem Zustande nicht erkennen konnte, selbst wenn er das Nest in der Hand hielt. Dieses ist umso merkwürdiger, als aller Wahrscheinlichkeit nach angenommen werden muß, daß die Spinne das Moos selbst auf der Oberfläche ihrer Thüre anpflanzt!

Was nun die von Moggridge weiter aufgefundenen complicirten Nestformen angeht, so findet sich bei denselben zunächst an der Erdoberfläche ein dünne, oblaten-förmige Thüre, ähnlich der westindischen Form, und zwei bis vier Zoll tiefer eine zweite und fester oder solider gebaute unterirdische Thüre, welche letztere übrigens ziemlich verschieden gestaltet ist, je nachdem sie zu einem Neste ohne oder zu einem solchen mit Nebenverzweigung gehört. Die letztere oder verzweigte Form ist in Mentone die am häufigsten vorkommende. Die Haupt-röhre steigt entweder gerade oder in gewundener Form nach abwärts in den Boden, während die Neben- oder Flucht-röhre in einem spizen Winkel nach oben davon abzweigt und entweder, wie in der Regel, blind endet oder in seltenen Fällen an der Erdoberfläche ausmündet. In letzterem Falle ist das eine der beiden Thore in der Regel vernachlässigt und der obere Theil der Röhre halb mit Erde verstopft, so daß man annehmen muß, daß dieses ältere Thor durch irgend einen unglücklichen Zufall beschädigt worden und die Spinne

zum Ersatz dafür ein neues an anderer Stelle angefertigt hat. Meist jedoch enden, wie gesagt, die Nebenröhren als Sackgassen, namentlich fand dieses Moggridge jedesmal so bei sehr jungen Spinnen.

Bei diesen verzweigten Nestern mit doppelten Thoren liegt das obere Thor, durch die Angel und sein eigenes Gewicht gehalten, nur auf der Mündung der Röhre auf und dringt nicht, wie bei den Korkstopfen-nestern, in dieselbe ein. Das untere Thor hängt ebenfalls in einer Angel an der Spitze des durch die Verzweigung der beiden Röhren gebildeten Winkels und kann nach zwei Seiten so bewegt werden, daß es entweder die Haupt-röhre oder den Eingang zu der Neben-röhre abschließt. Es ist eine bis anderthalb Linien dick, von elliptischer Form, oben gerippt, unten flach, und hat an seinem unteren Ende einen schlappen Anhang. Das Ganze besteht aus mit einem seidenen Gewebe zusammengehaltener Erde. Wenn das Thor so hängt, daß es den Eingang in die Neben-röhre abschließt, so paßt es so gut in Form und Aussehen zu seiner Umgebung, daß es nur einen ununterbrochenen Theil der Wandung der Haupt-röhre zu bilden scheint.

Zerstört man den oberen Theil eines solchen Nestes, so sieht man, wie sich das untere Thor in geheimnisvoller Weise bewegt und die Haupt-röhre abschließt, indem es offenbar von der Spinne von unten her in die Höhe geschoben wird; ja man kann das Thier sogar bisweilen in dieser Situation, wobei es den Rücken gegen die Thüre stemmt, abfangen. Wenn die Spinne aber sieht, daß Widerstand vergeblich ist, so verbirgt sie sich entweder mit zusammengefalteten Gliedern in dem untersten Theile ihrer Röhre oder stürzt aufwärts und packt den Friedens-förder mit ihren Fängen.

Etwas anders mag sich die Spinne benehmen, wenn sie sich gegen ihre natürlichen Feinde, wie Schlupfwespen,

Schilderhebung des 16. Mai Einhalt." (Beifall auf der Linken: die Rechte: Zur Ordnung! Furchtbares Toben.) Der Präsident des Senats: Die Beifallsrufe, die den Redner unterstützen, werden mich nicht abhalten, meine Pflicht zu thun. Sie nennen einen Act, der nicht aus der Gefeglichkeit herausstrat, einen revolutionären Act; ich werde das nicht dulden. (Auf der Linken: Es sind das Präliminarien!) Valentin: Die Verwarnung war nötig. (Mehrere Stimmen von der Linken rufen Victor Hugo zu: „Fahren Sie fort!“ Auf der Rechten: „Nein!“ Er soll das Wort zurücknehmen!) Die Linke: „Nein!“ Victor Hugo: „Ich fordere den Senat auf, seine Machtvollkommenheit für das Gute auszuüben. Körperschaften wie diese retten eine Nation oder richten sie zugrunde. Ich bitte Sie, die Nation zu retten! Sie werden heute beweisen, daß ein Senat nötig ist. Frankreich ist den Abenteuern überliefert und hat keinen anderen Stützpunkt mehr als die Senatoren. Senatoren! Zeigen Sie, daß Sie nötig sind! Sie, Minister, denken Sie an die 221 der Restauration!“ Victor Hugo schließt seine Rede mit den Worten: „Ich stimme gegen die Katastrophe, ich verweigere die Zustimmung zur Auflösung.“ (Beifall auf der Linken; mehrere Senatoren der Linken fragen an, ob die Regierung nicht reden werde.)

Der Präsident erteilt Jules Simon das Wort. Dieser beginnt: da die Regierung gegen alle Regeln nicht antwortet, so nehme er bloß das Wort, weil es sich um eine persönliche Angelegenheit handle. Redner weist nun zunächst auf die Zwischenfälle vor dem Rücktritte des letzten Ministeriums zurück; auf das Schreiben des Präsidenten habe er in der ehrerbietigsten Weise geantwortet und sich gegen zwei Vorwürfe vertheidigt, welche der Präsident ihm in jenem Briefe gemacht habe. Der erste Vorwurf ging dahin, Simon habe die Deffentlichkeit der Sitzungen der Gemeinderäthe gestattet. Er, Simon, habe aber erklärt, er würde bei der zweiten Lesung darauf zurückkommen, weil er diesen Artikel nicht gutheiße. Was aber das Pressegesetz Dufaure's anbetreffe, gegen das er damals gestimmt hatte, so konnte er den Gesetzentwurf mißbilligen, indem er verlangte, daß die Presse unter die Jury gestellt werde. „Am 15. Mai sprach ich darüber noch mit dem Präsidenten!“ setzte Simon hinzu. Ich bemerke, daß ich mein ganzes Leben lang die Freiheit der Presse vertheidigt hätte; der Präsident erwiderte mir darauf: Sie sind ja in der Lage, einen gewissen Vorbehalt zu machen. — Ja, antwortete ich, aber da es sich um Gründe handelt, die ich möglicherweise von der Tribüne aus zu rechtfertigen haben könnte, so muß ich meine Haltung in der Deputiertenkammer mit derjenigen in Einklang setzen, die ich im Senate einzunehmen gedenke. Das sind zwei Beweggründe, und ich erröthe darüber. Man sagt, daß der 16. Mai so unerwartet gekommen ist, daß nichts eine Meinungsverschiedenheit zwischen der Regierung und dem Marschall vorausahnen ließ. Man hat zwei Vorwände vorgeführt, aber es war thatsächlich nur ein wunder Punkt vorhanden, nämlich die Annahme der Tagesordnung vom 4. Mai gegen die ultramontanen Bestrebungen. Ich spreche mich über jenen Zwischenfall nach den Ferien aus. Man benachrichtigte mich, daß man in beiden Kammern über die religiöse Frage die Regierung zu interpellieren beabsichtige. Ich zog vor, in der Deputiertenkammer zu beginnen. Ich sprach hier alle meine leitenden Gedanken mit einem gewissen Muthe aus; denn inbetreff dieser Frage wurde ich nicht durch den Beifall

Sandwespen, Ameisen, Tausendfüße, kleine Eidechsen u. s. w. zu vertheidigen hat. Wahrscheinlich schleudert sie zunächst die unterirdische Thüre in dem Hauptgange dem Angreifer entgegen und zieht sich erst, nachdem diese forciert ist, in die Nebenröhre zurück, indem sie die Thüre hinter sich zuzieht. Der Eindringling findet alsdann in der Hauptröhre nichts und ist auch wegen des mit dem Innern derselben gleichmäßigen Aussehens der Thüre außerstande, das Vorhandensein der Nebenröhre zu entdecken!

Da das obere Thor wegen seiner geringen Dicke nicht in ähnlicher Weise mit Vegetation sich bekleiden kann, wie das Korbstöpselthor, so sucht die Spinne diesen Mangel dadurch zu ersetzen, daß sie möglichst viel verhäulendes oder täuschendes Material, wie dürre Blätter, Holzspäne, Wurzeln, Grassängel u. s. w. mit hinein zu verweben sucht, so daß die Thüre möglichst mit der Umgebung harmonisirt. Doch sieht man auch einzelne Nester, bei denen dieses Verhüllungsmanöver so schlecht ausgeführt ist, daß die Aufmerksamkeit eher angezogen als abgelenkt wird. Nester, welche in unbedeckter Erde liegen, verrathen sich auch leicht dadurch, daß die Thüren schneller und leichter austrocknen als die umgebende Erdmasse und alsdann eine lichtere Färbung annehmen.

Am besten sind Blätter zum Verdecken geeignet, und oft reicht ein einziges Blatt dazu vollständig aus.

Hiaweilen erhebt sich die Röhre laminartig zwischen Gras, Moos, Steinen, Pflanzen oder dergleichen noch zwei bis drei Zoll hoch über den Erdboden, indem sie, aus seidenem Gespinnst gewebt, an die Umgebung befestigt ist. Solche oberirdische Röhren werden auch von einer in der Umgebung von Paris beobachteten Röhrenspinne (*Atypus piceus*) gebaut, sind aber insofern weit unvollkommener als die beschriebenen Erdröhren, als sie keine Thüre besitzen.“

gestützt, den in anderen meine Freunde mir zu jollen pflegten. Meine Ansichten hatte ich 30 Jahre hindurch hochgehalten. Ich hatte mich zu nichts verpflichtet. Ich war frei und konnte die Tagesordnung annehmen oder verwerfen. Aber ich konnte sie nicht zurückweisen, ohne Frankreich in eine Wahlschlacht über diese religiöse Frage zu stürzen. Ich wundere mich nicht, daß man einen gleichgiltigen Vorwand suchte. Denn es war nicht gut, zu sagen, daß man eine religiöse Krisis wolle. Schließlich nahm das ganze Kabinett die Tagesordnung an. Die Regierungsänderung hatte eine andere Ursache. Man hat meiner Regierungseile den Vorwurf gemacht, zu sehr nachgegeben zu haben. Ich möchte das Gegentheil beweisen, indem ich mich auf alles das berufe, was zu dieser Zeit das Ministerium von der Kammer erhalten hat. Zu sagen, daß das Ministerium durch seine Concession gefallen sei, ist reine Verleumdung. (Beifall links.) Der wahre Grund des Sturzes ist, daß das Ministerium mit der republikanischen Mehrheit Hand in Hand ging, und es lebte mit dieser Mehrheit im Einklange, weil es ein republikanisches Ministerium war. (Langer Beifall links.) Als der Präsident der Republik mich berief, sagte ich ihm sofort: „Ich gehöre zur republikanischen Linken.“ (Beifall links.) Der Marschall hörte mich mit Zuvorkommenheit an. Ich danke ihm dafür, ohne die constitutionelle Niederlage vorherzusehen, die seitdem eingetreten ist. (Lebhafte Bewegung.) Das bisherige Kabinett ist gefallen, weil es republikanisch war und nichts von seinen Grundsätzen hat aufgeben wollen. (Beifall links.) Ueber die Personenfragen herrschte nicht einmal Einvernehmen mit dem Präsidenten. Dieser hatte große Bedenken gegen zu häufige Veränderungen, und wir haben unseren Sieg nicht als Eroberer ausgebeutet.“

Simon beklagt es sodann, daß die parlamentarischen Regeln mit Füßen getreten wurden, und fügt hinzu: „Man löst heute die Kammer auf, um den Ruin der parlamentarischen Regierung vollständig zu machen und um der Republik Schach zu bieten, welche Frankreichs Heil ist; man will sich heute wieder auf die offiziellen Candidaturen verlegen.“ Simon hofft aber noch, daß Broglie auf der Rednerbühne die offizielle Candidatur verwerfen und sich gegen die entehrende Sprache der Blätter erklären werde, welche vorschlagen, die Republik auszukehren. Nachdem Redner sich eingehend gegen die offizielle Candidatur ausgelassen, setzt er hinzu: „Ich halte den Herzog von Broglie für unfähig, sich an einem Staatsstreiche zu betheiligen, wie ich das Ministerium für unfähig halte, die offizielle Candidatur zu betreiben.“

Der Donau-Uebergang bei Galatz.

Das wichtigste Ereignis vom Kriegsschauplatz ist die am Abende des 21. Juni bei Galatz geglückte Ueberschreitung der Donau seitens einer 3000 Mann starken Abtheilung der Russen. Nach anderen Versionen sollen letztere sogar 6000 Mann betragen haben. Eine genauere, dem „Neuen Wiener Tagblatt“ zugegangene Nachricht aus Jassy (in Galatz und Braila werden Depeschen über die Bewegungen der Truppen nicht befördert) besagt: „In der Nacht vom 21. zum 22. Juni überfuhren auf Zillen, Flößen und Rähnen 6000 Russen mit acht Kanonen von Galatz nach Zatoa die Donau, das Ueberschwemmungsgebiet und die Sümpfe und landeten bei Zatoa auf den Höhen, die sich nach Matschin ziehen. Sämmtliche türkische Außenposten wurden von den vordringenden Colonnen aufgehoben, mehrere Positionen in der Richtung auf Matschin mit Sturm genommen, eine türkische Batterie erobert. Der Kampf dauerte von drei Uhr morgens bis elf Uhr vormittags, um welche Zeit die Türken gegen Matschin flohen. Die Russen machten viele Türken zu Gefangenen und erbeuteten Geschütze. Die Verluste der Türken sind vorläufig unbekannt, der Verlust der Russen ist ein beträchtlicher.“

Ein offizielles Telegramm aus Konstantinopel bestätigt die Thatsache eines geglückten russischen Ueberganges bei Matschin und bei Hirsowa (wovon die aus Braila vorliegenden Nachrichten aber noch nichts wissen). Die türkische offizielle Depesche fügt entschuldigend hinzu, daß die türkischen Streitkräfte in der Dobrudscha nicht zahlreich seien, so daß sich die Truppen bei Matschin zurückziehen mußten und die Russen den Donau-Uebergang an den zwei bezeichneten Punkten (zwischen Matschin und Jassyscha und bei Hirsowa) fortsetzten. Eine große Schlacht stehe demnach bevor.

Die Thatsache, daß die Russen, entgegen den bisherigen Vermuthungen, den Donau-Uebergang zunächst bei Matschin forcierten, wo sie sich bereits seit geraumer Zeit als Herren des Stromes wußten, steht also unzweifelhaft fest. Das russische Oberkommando — bemerkt hiezu die „Gr. Egypt.“ — hat sich klugerweise den allerchwächsten Punkt der türkischen Vertheidigungslinie gewählt, um dieselbe durch einen raschen Vorstoß zu sprengen. Man darf der russischen Heeresleitung bei dieser Gelegenheit das Lob spenden, daß sie mit großer Umsicht und Energie die Action eingeleitet hat. Allerdings wurde die türkische Apathie und Langsamkeit ein wichtiger Factor in den Berechnungen des russischen Generalstabes. Die türkischen Kommandanten hatten sich eben allzusehr auf die natürlichen Hindernisse verlassen, welche einem Donau-Uebergange bei Matschin gegenüber-

standen. Auf dem rechten Ufer des Stromes ziehen sich ungeheure Sümpfe hin, die jetzt bei dem noch immer hohen Stande der Donau eine einzige große Wassermasse bilden, aus welcher nur einzelne Punkte hervorragen. Jenseits erhebt sich ein schroff ansteigender Höhenzug, auf welchem sich einzelne, die ganze Gegend beherrschende türkische Batterien befanden. Zudem befindet sich gerade am steilsten Anstiege die Festung Matschin.

Trotz der totalen Unzugänglichkeit des türkischen Ufers von dieser Seite hatten doch die Russen schon vor länger als einer Woche auf der Insel Getsch eine Batterie errichtet und ziemlich gleichzeitig den Bau einer Kriegsbrücke zwischen Braila und der Insel begonnen. Den Türken schienen diese Vorbereitungen offenbar unnütz, da ein Frontalangriff auf Matschin durch die oben erwähnte Sumpfreion unmöglich gemacht wurde. Die Russen haben nun allerdings ein solches aussichtsloses Wagnis unterlassen. Sie zogen ein Umgehungsmanöver vor, indem sie sich auf etwa 300 Rähnen, Zillen und Flößen in Galatz einschifften, die Donau, deren Ueberschwemmungsgraben, hierauf den Gubansee und endlich das nördlich von Matschin liegende Sumpfterrain passierten und an einem Punkte landeten, wo sie von den Türken nicht erwartet worden waren. So erklärt sich auch, daß die türkischen Vorposten sofort aufgehoben wurden. Freilich mögen sich die herbeigeeilten türkischen Streitkräfte mit großer Bravour geschlagen haben, denn der Bericht sagt ja, daß der Kampf von 3 Uhr morgens bis 11 Uhr mittags dauerte. Wären die Russen auf beträchtliche und ihnen überlegene türkische Streitkräfte gestoßen, so hätte ihrer eine Katastrophe gewartet. Die Russen haben sich bereits der Festung Matschin bemächtigt und werden sie nun zum Brückenkopfe von Braila machen, welcher sie eigentlich schon früher war. Infolge dessen erfüllt die Kriegsbrücke bei Braila vollständig ihren Zweck und können beliebig große Truppenmassen auf das türkische Ufer dirigiert werden.

Politische Uebersicht.

Laibach, 26. Juni.

Die österreichische Quotendeputation trat gestern in Wien zu einer Sitzung zusammen, in welcher die Antwort der ungarischen Deputation auf das österreichische Munition verlesen und in Berathung gezogen wurde. Das Resultat der letzteren wurde noch nicht bekannt.

Die juristische Kommission des Herrenhauses hat den Gesetzentwurf zur Abhilfe wider unredliche Vorgänge bei Kreditgeschäften in der Fassung des Abgeordnetenhauses angenommen, zugleich aber beschlossen, folgende Resolution zu beantragen: „Die Regierung wird aufgefordert: 1.) Die Revision des Gesetzes vom 14. Juni 1868 (Aufhebung des Bucherpatentes) vorzunehmen, mindestens in der Richtung, daß das Klagerecht für Darlehensgeschäfte nur in begrenzter Weise für zulässig erklärt werde; 2. dafür zu sorgen, daß ein auf gleichen Grundlagen, wie das für Galizien und die Bukowina beschlossene Gesetz, beruhendes Strafgesetz für alle im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder in Wirksamkeit gelange; 3.) in Erwägung zu ziehen, ob nicht die allgemeine Wechselfähigkeit aufgehoben und auf jene Personen beschränkt werden solle, welche in den Handelsregistern eingetragen sind.“

Die alljährlich in Frankreich stattfindende große Truppenrevue findet am nächsten Sonntag im Bois de Boulogne statt. — Ein Theil der französischen Minister will, daß die Wahlen bereits im Juli stattfinden, da bis dahin alle erforderlichen Maßregeln getroffen seien und die jetzige außergewöhnliche Lage nicht zu lang andauern dürfe. Die bonapartistischen Mitglieder des Kabinetts verlangen jedoch das Hinausschieben der Wahlen bis zur letzten Stunde, um mehr Zeit für die Verbreitung ihrer Ansichten zu haben. Décazes will des Auslandes halber, daß man alles so schnell wie möglich abmache. Paris ist vollständig ruhig.

Das Gerücht, die englische Regierung habe durch Mr. Layard der Pforte die Rathsamkeit eines schleunigen Friedensschlusses ans Herz legen lassen, wird von der „Saturday Review“ als wahrscheinlich unbegründet bezeichnet. Die Wahl zwischen Krieg und Frieden liege allein in Händen des Angreifers, der schließlich auf den Vortheil seiner überlegenen Macht verzichtet werde. Wahrscheinlich würde ein Frieden im gegenwärtigen Augenblicke, selbst unter den günstigsten Bedingungen abgeschlossen, unpopulär in Rußland sein. Die gewohnheitsmäßig dem Zar zugeschriebenen friedlichen Ansichten sind in seinen Handlungen nicht zutage getreten. Die unselige Aussicht auf Leiden und Megeleien muß mit Geduld oder Billigung, je nach den politischen oder moralischen Unterschieden des Charakters und der Ansichten, angesehen werden. — „Office Reuter“ dementiert die Gerüchte von Meinungsverschiedenheiten innerhalb des englischen Kabinetts anlässlich des von dem Parlamente zu verlangenden außerordentlichen Kredites sowie von dem Rücktritte Salisbury's.

In seiner Sitzung am 19. d. M. entschied sich der schweizerische Ständerath mit einigen Modifikationen für den Minoritätsantrag der ad hoc eingesetzten Kommission, demzufolge der Bundesrath ermächtigt wird, die zum Zwecke vorübergehender Deckung von Rechnungs-Defiziten sowie allfälliger außerordentlicher, unvorher-

gesehener Ausgaben erforderlichen Geldmittel bis auf weiteres nach Maßgabe des Bedürfnisses durch Ausgabe von verzinslichen determinierten Bundes-Kassenscheinen oder durch Abschluß fester Darlehensverträge bis zum Gesamtbetrage von acht Millionen Francs zu beschaffen. Die Auswahl der angegebenen Beschaffungsarten sowie die Bestimmung des Zinsfußes bleibt dem Bundesrathe überlassen. Der abgelehnte Antrag der Kommissionsmajorität ging dahin, ein auf die Dauer von fünf Jahren abzuschließendes Staatsanlehen von fünf Millionen Francs aufzunehmen und zu diesem Behufe Obligationen mit Zinscoupons für fünf Jahre auszugeben.

Das rumänische Ministerium befindet sich in voller Krise. Brătianu und Rosetti haben sich von Kogolnitschano getrennt, der seinerseits eine Annäherung zur Partei Florescu sucht. Kogolnitschano dürfte sein Portefeuille behalten, dagegen die Demission Rosetti's angenommen werden. Man befürchtet angeblich in Rumänien, daß durch die Ausgabe von Papiergeld eine Handelskrise und eine starke Ausfuhr von edlem Metall stattfinden werde.

Fürst Milan von Serbien ist am 23. d. aus Blojeschi nach Belgrad zurückgekehrt, wurde unter Kanonensalven von offiziellen Persönlichkeiten und großer Volksmenge feierlich begrüßt.

Vom montenegrinischen Kriegsschauplatz lauten die Nachrichten entschieden für die Türken günstig. Die Depeschen melden die Vereinigung der Truppen des nach der Passierung der Duga-Pässe und der Berproviantierung von Nikšić vom Norden herabdringenden Muschirs Suleiman Pascha mit dem Heere des Kommandanten in Albanien, Ali Saib, bei Danilograd.

Aus Asien liegen Meldungen vor, welche behaupten, der rechte Flügel Ahmed Mukhtar Paschas habe die Scharte, welche er am 16. d. M. erlitten am 18ten, Montag, wieder ausgewetzt; die Russen seien geschlagen und verfolgt worden.

Tagesneuigkeiten.

— (Unglücksfall.) Man schreibt der „Gr. Tagespost“ aus Leoben, 22. Juni: „Gestern spielte der zweijährige Knabe des Kaufmanns Roccus Kaiser unter der Aufsicht eines Kindermädchens in der sogenannten Au in der Nähe des Mühlenganges, welcher oberhalb der Schwimmschule aus der Mur abgeleitet ist und zur Sackischen Mühle hinabfließt. Das Mädchen, im Gespräche mit ihrer Schwester begriffen, verlor das Kind für kurze Zeit aus dem Auge, und schon nach wenigen Augenblicken wurde der Knabe vermißt. Man fand nur zu bald den Gut des Kleinen im Mühlengange und nach kurzem Suchen oberhalb der Mühle das Kind selbst — als Leiche! Mittlerweile hatte das Kindermädchen, sobald es durch das Auffinden des Kindes die Ueberzeugung von dem durch ihre Unachtsamkeit und Unbesonnenheit angerichteten Unglücke hatte gewinnen müssen, den verzweifeltsten Entschluß gefaßt, sich selbst das Leben zu nehmen, und diesen Entschluß auch rasch ausgeführt. Während man noch mit dem Suchen des Kindes beschäftigt war, eilte sie stromabwärts zur Mur und stürzte sich daselbst in die schäumenden Fluten, aus welchen sie erst abends als Leiche gezogen wurde.“

— (Attentat im Straßhause.) Am 24. d. M. verübte der im Karlsruher Straßhause wegen Todtschlages in Haft befindliche Josef Kollar, welcher zu Tischlerarbeiten verwendet zu werden pflegte, an dem Oberaufseher Alois Risch und dem Mitsträfling Mathias Preschern ein Mordattentat. Kollar hatte wegen angeblicher Begünstigung des Preschern bei der Arbeitsvertheilung schon seit längerer Zeit einen Haß auf den Oberaufseher und weigerte sich am 24. o. morgen, die ihm zugewiesene Arbeit zu verrichten. Deswegen von dem Oberaufseher zur Rede gestellt, stürzte er sich, ehe man es verhindern konnte, auf diesen und verfehlte ihm mit einem scharf geschliffenen Schnitzmesser einen Stich in die Magengegend, wobei das Messer bis ans Heft in den Leib eindrang. Gleich darauf erhielt auch der herbeigeeilte Sträfling Preschern einen Stich in die linke Seite, und erst hierauf konnte der Wüthende festgenommen werden. Die beiden Verletzten befinden sich in Lebensgefahr. Kollar ging wahrscheinlich schon, bevor er von dem Aufseher zurechtgewiesen wurde, mit dem Mordgedanken um, denn als er tagsvorher morgens aus einer über ihn verhängten Disziplinarstrafe entlassen wurde, machte er sich sogleich daran, sein Schnitzmesser zu schleifen. Eine Kommission des k. k. Strafgerichtes hat bereits den Thatbestand aufgenommen, und wurde Kollar in strenge Einzelhaft gesetzt.

— (Französische Kaufleute.) Die Lyoner Seidenarbeiter haben wegen der Mode, die sich seit einiger Zeit in allen Seidenstoffen gefaßt, eine schwere Zeit durchzumachen. In den höchsten Kreisen der französischen Hauptstadt bemüht man sich nun, dem Lyoner gemusterten Stoff wieder Eingang zu verschaffen. Ein kleines, aber höchst elegantes, in einer der schönsten Straßen von Paris belegenes Magazin stellt denn auch seit kurzer Zeit die herrlichsten Stoffe der Lyoner Fabrication bis zum feinsten Silber- und Goldgewebe hinauf aus und zieht die schmeichlichsten Blicke aller vorübergehenden Damen an sich. So schön aber die Stoffe, so theuer sind sie auch. Der Besitzer ist ein reicher Mann, der aber noch ein anderes Gut besitzt, nämlich Gehuld, und diese Gehuld wurde bereits so vielfach und so häufig erprobt, daß sie in manchen Pariser Kreisen sprichwörtlich geworden. Man erzählt davon folgende hübsche Geschichte: Ein vornehmer, reicher, junger Herr, der mit vier mutwilligen Freunden in einem der ersten Gasthäuser gut gegessen und noch besser getrunken, hatte aus Wunderbare grenzende Geschichten von der Gehuld jenes Kaufmannes gehört, wettete aber um ein Fest-

essen zu 20 Napoleons, daß er den Geräumten dennoch in Zähzorn versehen werde. Die fünf Gesellschaftler begaben sich sofort in das bewußte Magazin und der, welcher die Wette vorgeschlagen, verlangte ein Kleid in gemustertem Seide. Der Geschäftsmann wickelte 20 Packete auseinander, nichts gefiel. Der grüne Stoff war zu hell, der braune zu dunkel, der rosa zu matt, der schwarze zu überladen u. c.; 20 andere Sorten wurden zur Auswahl vorgelegt, aber dem Käufer schien eben nichts zuzufügen. Der Kaufmann zeigte dieselbe Ruhe und dieselbe Zuverlässigkeit. Endlich schien ein prächtiges Kleid von Goldbrocat den Wünschen des wählerischen Fremden zu entsprechen. „Was kostet das Meter?“ fragte er. „Einhundert und zwanzig Francs“, lautete die Antwort. „Gut denn; wollen Sie mir gefälligst für 20 Sous abschneiden?“ Der Kaufmann, ohne die Fassung zu verlieren, langte ein Einstrickmesser hervor, legte dasselbe an das äußerste Ende des Stoffes, schnitt ein Stückchen dieser Größe ab und legte es, in ein Stück Papier sauberlich gewickelt, dem Käufer vor. „Mein Herr“, rief dieser, „verzeihen Sie mir, daß ich Sie belästigt habe... es galt eine Wette, die ich verloren... recht gräßlich verloren habe!“ „Was für eine Wette?“ fragte der Kaufmann neugierig. Die Erklärung ließ nicht lange auf sich warten. „Darauf kam es also an?“ rief der erstaunte Kaufmann, „und ich hatte die Absicht, wenn Ihnen auch der zuletzt vorgelegte Stoff nicht gefallen haben würde, Sie einzuladen, mit mir zu meinem Kollegen J. zu fahren, der ein noch reicheres Lager vorräthig hat.“ Es ist wol unnöthig, noch hinzuzufügen, daß der Kaufmann mit unter den Gästen war, die das verwettete Festessen zu 20 Napoleons pro Mann zu sich nahmen.

Lokales.

Aus dem k. k. Landesschulrath für Krain.

Auszug aus dem Protokolle über die ordentliche Sitzung des k. k. Landesschulrathes für Krain in Laibach am 21. Juni 1877 unter dem Vorsitze des Herrn k. k. Landespräsidenten Ritter v. Widmann in Anwesenheit von acht Mitgliedern.

Nach Eröffnung der Sitzung durch den Vorsitzenden trägt der Schriftführer die seit der letzten Sitzung erledigten Geschäftsstücke vor, deren Erledigung zur Kenntnis genommen wird. Hierauf wird zur Tagesordnung übergegangen.

Die Gesuche um Verleihung einer erledigten Lehrstelle für Geographie und Geschichte am k. k. Obergymnasium in Laibach werden dem hohen Ministerium für Cultus und Unterricht mit dem geeigneten Vorschlage vorgelegt.

Der von der Direction des k. k. Real- und Obergymnasiums in Rudolfswerth vorgelegte Sectionsplan und das Lehrbuchverzeichnis pro 1877/78 werden mit einigen Bemerkungen genehmigt.

Der Bericht des k. k. Landesschulinspektors für die humanistischen Fächer an Mittelschulen über die am k. k. Real- und Obergymnasium in Rudolfswerth vorgenommene Inspection wird zur Kenntnis genommen und dem hohen Ministerium für Cultus und Unterricht vorgelegt.

Das Gesuch eines Gymnasiallehrers um Stabilitätserklärung wird dem hohen Unterrichtsministerium unterbreitet.

Einem Oberrealschüler wird über sein diesfälliges Gesuch die Wiederholungsprüfung gestattet.

Die von den Directionen der k. k. Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalt vorgelegten Lehrpläne pro 1877/78 werden genehmigt, der Gebrauch der pro 1877/78 erwählten, approbierten Lehrbücher gestattet und die diesfälligen Directionsberichte mit dem Antrage auf Zulässigkeitsklärung zweier weiterer Lehrbücher dem hohen Ministerium für Cultus und Unterricht vorgelegt.

Der Bericht des k. k. Landesschulinspektors für Volksschulen über die vorgenommene Inspicierung einiger Volksschulen im Rudolfswerther Schulbezirke wird zur Kenntnis genommen und an den Bezirksschulrath in Rudolfswerth die bezüglichen Weisungen erlassen.

An der dreiklassigen Volksschule in Faselbach wird der deutsche Sprachunterricht und an der mit Beginn des Schuljahres 1878/79 in Gurtfeld zu activirenden Bürgerschule daselbst, die deutsche Unterrichtssprache einzuführen beschloffen.

Die Erweiterung der zweiklassigen Volksschule in St. Veit bei Sittich zu einer dreiklassigen wird genehmigt, der Gehalt des III. Lehrers daselbst und des III. Lehrers in Ratschach mit je 400 fl. festgestellt und der Gehalt des II. Lehrers in Gutenfeld von 400 fl. auf 450 fl. vom kommenden Schuljahre ab erhöht.

Der provisorische Lehrer Franz Zettel in St. Lorenz a. d. Temein wird über die Präsentation des Ortschulrathes in St. Peter und des krainischen Landesauschusses im Sinne des Ministerialerlasses vom 4ten Jänner 1877, Z. 17,084, als definitiver Lehrer an der Volksschule in St. Peter angestellt und das bezügliche Anstellungsdekret ausfertigt.

Berufungen und Strafmilderungsgesuche in Schulversäumnisfällen, Gesuche um Pensionen und Gnadengaben, Remunerationen und Geldaushilfen werden erledigt.

Aus der Handels- und Gewerbekammer für Krain.

(Fort.)

Der Anmeldungsstermin, welcher nach der ursprünglichen Bestimmung mit 10. Mai enden sollte, wurde von der k. k. Centralcommission bis 25. Mai 1877 aus dem Grunde verlängert, weil eine Anzahl Filialcomités erst in den letzten Tagen constituirt werden konnte. Das Filialcomité hat nicht unterlassen, dies zur Kenntnis der theilhaftigen Kreise durch Veröffentlichung in der „Laibacher Zeitung“ vom 11. Mai 1877, Nr. 107, und in den „Novice“ vom 16. Mai 1877 zu bringen.

Die von der k. k. Centralcommission in Wien übermittelten Spezialprogramme der Gruppe II, die Zuschrift derselben betreffend die zweckentsprechendste Form für die Ausstellung österreichischer Weine, die Mittheilung betreffend die Frachttaxe für Feuerspritzen, das Programm der Collectivausstellung der Holzproduction, des Holzhandels, der Holzindustrie Oesterreichs, das Schreiben bezüglich der Ausstellung der Werke: „Babaför“ und Dimij's Geschichte, das Schreiben betreffend die Raumansprüche der Eisenindustriellen, die Gesichtspunkte für die Beschickung der internationalen Ausstellung in Paris 1878 mit Gegenständen der Land- und Forstwirtschaft und des Gartenbaues, endlich die Zuschriften betreffend die Ausstellung von Pfahlbauten-Gegenständen aus dem Laibacher Moore, von Glocken und die Anmeldungen des Ingenieurs Alfred Hartmann, — wurden den theilhaftigen Kreisen zur Kenntnis gebracht.

Die in der „Laibacher Zeitung“ vom 18. Mai und 2. Juni 1877, Nr. 113 und 124, veröffentlichten Anmeldungen sind das Resultat der ergangenen Einladungen und es wurden die diesfälligen Anmeldebogen mit den Zuschriften vom 4., 8., 12., 19. und 28. Mai d. J., Z. 716, 760, 783, 797 und 852, der k. k. Centralcommission in Wien mittelst Consignationen übermittelt. Bezüglich der nachträglich erfolgten Anmeldungen des Ingenieurs Herrn Alfred Hartmann hat die gedachte Centralcommission die definitive Annahme davon abhängig gemacht, daß der vorhandene Raum nicht bereits durch die rechtzeitig übersendeten Anmeldungen occupirt ist. Die Anmeldungen des Herrn Hartmann umfassen: Entwürfe von Schul-, Kirchen-, Pfarrhof-, Armenhaus-, Krankenhaus- und Friedhofbauten, dann eine neu construierte, gegen Rost galvanisch verkupferte Stoppelmashine zum Verforken der Bier- und Weintransportfässer.

Nach den Gruppen vertheilen sich sämtliche Anmeldungen aus Krain folgenderweise:

Auf Gruppe II entfallen . . .	16 Anmeldungen,
III . . .	1 „
IV . . .	3 „
V . . .	7 „
VI . . .	4 „
VII . . .	2 „
VIII . . .	2 „

zusammen . . . 35 Anmeldungen.

Die Kammer nimmt diesen Bericht zur Kenntnis.

IV. Der Obmann der ersten Section Kammerath Treun berichtet infolge Erlasses des hohen k. k. Handelsministeriums vom 16. April 1877, Z. 11,642, über einen Antrag betreffend die spezielle Normierung der Verwendung von jugendlichen Hilfsarbeitern bei einzelnen gesundheitschädlichen Gewerksbetrieben.

Bei den im Handelsministerium abgehaltenen Commissionellen Berathungen über den Referentenentwurf einer neuen Gewerbe-Ordnung wurden nämlich die Bestimmungen hinsichtlich der Arbeitszeit der jugendlichen Hilfsarbeiter beiderlei Geschlechtes in der folgenden Weise formulirt:

§ 72. Beschränkung der Arbeitszeit. Kinder vor vollendetem zwölften Lebensjahre dürfen zu regelmäßigen gewerblichen Beschäftigungen nicht angehalten werden. Kinder vor vollendetem vierzehnten Lebensjahre dürfen nicht länger als sechs Stunden täglich verwendet werden; der Gewerbsinhaber ist verpflichtet, dieselben zur Erfüllung der gesetzlichen Schulpflicht anzuhalten. Jugendlige Hilfsarbeiter zwischen dem vollendeten vierzehnten und dem vollendeten sechzehnten Lebensjahre dürfen nicht länger als zehn Stunden täglich beschäftigt werden. Die Gewerbsbehörde kann eine Verlängerung dieser Arbeitszeiten um höchstens eine Stunde und auf höchstens vier Wochen dann gestatten, wenn Naturereignisse oder Unglücksfälle den regelmäßigen Geschäftsbetrieb unterbrochen oder ein vermehrtes Arbeitsbedürfnis herbeigeführt haben.

(Fortsetzung folgt.)

— (Allerhöchste Sanction.) Der vom krainischen Landtage beschlossene Gesetzentwurf, womit das Landesgesetz vom 29. April 1873, L. G. Bl. Nr. 22, zur Regelung der Rechtsverhältnisse des Lehrstandes an den öffentlichen Volksschulen des Herzogthums Krain theilweise geändert wird, erhielt mit Allerhöchster Entschliessung vom 18. d. M. die kaiserliche Sanction. Danach werden die Intercalarien für erledigte Lehrstellen, welche bisher der Lehrer-Pensionskasse zugewiesen waren, dem Normalchulsonde, beziehungsweise in der Landeshauptstadt Laibach der Gemeindelasse zukommen.

— (Erzherzog Albrecht.) Se. k. und k. Hoheit der Herr Feldmarschall Erzherzog Albrecht hat am 24. d. M. abends von Wien aus eine Inspectionstreife nach Graz, Laibach

